

der Funk- und Fernsehberichterstattung ein Ende machen.

Generalsekretär Bruno Heck bestellte beim Sozialwissenschaftlichen Institut der Konrad-Adenauer-Stiftung eine Expertise über die „Chancengleichheit in den Nachrichtensendungen des Deutschen Fernsehens“, die der Partei-Führung attestierte: In der ARD und im ZDF wird über die sozialliberale Koalition viermal so oft berichtet wie über CDU/CSU. Mit minuziösen Inhaltsanalysen will die CDU überdies Einseitigkeiten in den TV-Nachrichten und politischen Magazinen nachweisen. In Bayern versucht die CSU, nach dem Fernsehen nun auch den Rundfunk in die Hand zu bekommen (SPIEGEL 52/1970).

Im benachbarten Hessen hat sich die christliche Union, seit zwanzig Jahren in der Opposition, gleichfalls gegen ihren Heimatsender erhoben. Denn der Hessische Rundfunk, klagt der stellvertretende Landesvorsitzende Walter Wallmann, steuert einen „gefährlichen linkssozialistischen Kurs“ und „betreibt eine absolut regierungsfreundliche Nachrichtengebung“.

Die Hessen-Welle erschien der CDU im letzten Herbst, während des Landtagswahlkampfes, so knallig rot, daß sie das Programm erstmals systematisch überwachen ließ. Ein Abhörmann kontrollierte die aktuellen Fernseh- und Hörfunksendungen ein Vierteljahr lang mit Stoppuhr und Tonband auf „ausgewogene Berichterstattung“.

Die Kontrolle ergab — nach Meinung der CDU — ein für die Christdemokraten eklatantes Nachrichtendefizit. In sieben Wochen, so bemängelten sie, seien dem Kabinett Osswald und der regierenden SPD 150 Hörfunk-Minuten eingeräumt worden, der CDU hingegen nur 50. Im Fernsehen seien die Sozialdemokraten über hundertmal zu Wort gekommen, die Union nur 42mal.

Das war der CDU bei weitem nicht genug. CDU-Landeschef Alfred Dregger verurteilte im Wiesbadener Parlament „Form und Methode der landespolitischen Berichterstattung“, setzte den Intendanten des Hessischen Rundfunks, Werner Hess, mit Protestschreiben unter Druck und gab ein Weißbuch über die „Linkspolitik“ auf der Frankfurter Frequenz in Auftrag. Im Programmausschuß des Funkhauses meuterten gleichzeitig CDU-Sympathisanten gegen den „schlechten demokratischen Stil“; Wallmann protestierte gegen die „Nachrichtenmanipulation“ in den aktuellen Beiträgen.

Aber auch in anderen Programmsparten entdeckte die CDU eine Tendenz nach links. Wenn im Jugendfunk über Hasch, Hippies und Black Power diskutiert wurde, wenn die Redakteure des satirischen Pop-Magazins „Musikladen“ über den Tod des Kapitalismus sinnierten, wenn die deutsche Schule, diese Institution der Klassengesellschaft, angegriffen wurde, sorgten sich die Partei-Christen sofort um Staat und Demokratie und schimpften über Funk-Mitarbeiter, „die nicht mehr auf dem Boden der Verfassung stehen“.

Im Frankfurter Funk-Haus werden solche Attacken der Opposition vor-

läufig nicht ernst genommen. Intendant Hess: „Die wollen den Sender in Mißkredit bringen.“ TV-Chefredakteur Wolf Hanke: „Wo sind wir denn radikal? Etwa im Blauen Bock?“ Mit ihrer Polemik, meint Hanke, will die CDU ein großes Ziel erreichen: „die Entpolitisierung der Massenmedien, weil man mit einer unpolitischen Bevölkerung nachher ganz anders arbeiten kann“.

Beistand bei diesem Unternehmen findet die CDU bei den konservativen Programmdirektoren des Hessischen Rundfunks. Hörfunk-Chef Henning Wicht, 50, entließ beispielsweise den Redakteur des Pop-„Musikladens“ wegen seiner politischen Satiren und verbot dem Moderator des Teenager-Magazins „T 4“ linke Kommentare.

Fernseh-Chef Hans Otto Grünefeldt, 55, SPD-Mitglied und ehemals Schla-

GASTRONOMIE

HOTELKETTE MARITIM

Luxus für Genossen

Als der Bad Salzflener Maschinenfabrikant Hans-Joachim Gomolla 1968 am Timmendorfer Ostseestrand ein Luxushotel für 28 Millionen Mark baute, prophezeiten ihm Bankdirektoren und Hoteliers ein finanzielles Fiasko. Inzwischen entwickelte sich der Newcomer zu einem gefürchteten Branchenschreck.

Der geschäftsführende Gesellschafter der „Finanz-Bau- und Grundstückverwaltungsgesellschaft mbH & Co. KG“ zimmert an einer Hotelkette aus über einem Dutzend Luxusherbergen mit je 300 bis 600 Betten. Gomolla: „Jedes Jahr sollen vier bis fünf neue Hotels hinzukommen.“



Hotel Maritim in Timmendorf: Gewinn durch Show

gertexter („Mein Schatz, du kannst nicht richtig küssen“), ließ das kritische Arbeitgeber-Porträt „Teilen und Herrschen“ vom Programm streichen und kürzte den unternehmerfeindlichen TV-Report „Die Kinder der Gastarbeiter“ um polemische Passagen. Und seit der industriefreundliche Sozialdemokrat die Redakteure des Kultur-Kaleidoskops „Titel, Thesen, Temperamente“ wegen einer „links manipulierten“ Analyse des „Bundes Freiheit der Wissenschaft“ rügte, darf das Magazin nur noch unpolitische Kunstbetrachtungen senden.

Gleichwohl, den hessischen Christdemokraten ist diese Zensur noch immer nicht scharf genug. Am Dienstag dieser Woche wollen sie — in einer Konferenz mit den leitenden Angestellten des Hessischen Rundfunks — zum letztenmal versuchen, eine „ausgewogene Berichterstattung“ durchzusetzen. Gelingt das nicht, werden sie, wie der mittelhessische CDU-Führer Wallmann ankündigte, „alle gesetzlichen Möglichkeiten ausschöpfen“ — bis zur Klage vor dem Bundesverfassungsgericht.

Zum Hotelkönig fühlt sich der gelernte Industriekaufmann berufen, nachdem er mit seinem Timmendorfer Maritim (500 Betten) „glänzende Erfolge“ (Gomolla) erzielte. Seine Nobelterherberge mit Schwimmbädern, therapeutischen Einrichtungen und zahlreichen Klub- und Unterhaltungsräumen zog so viel Geldprominenz an, daß er gleich im ersten vollen Geschäftsjahr 118 000 Übernachtungen registrieren konnte. Die zu 85 Prozent ausgelastete Hotelkapazität lag dabei weit über dem Branchendurchschnitt von 39 Prozent.

Bevor Gomolla die Hotellerie entdeckte, hatte er sich als Westentschen-Konzernchef versucht. Seine aus elf Gesellschaften mit einem Eigenkapital von 29,8 Millionen Mark bestehende Finanz-Bau-Gruppe hatte sich vor allem mit dem Bau von Wohnungen, Schulen und anderen kommunalen Einrichtungen beschäftigt. Auch Gomollas Mitgesellschafter, die Bad Salzflener Architekten Günter Reinhardt und Friedrich Sander, hatten keinerlei Hotelierfahrung.

Mit den im Baugeschäft verdienten Millionen suchte das Bad Salzflener



Hotelunternehmer **Gomolla**
Marktlücke entdeckt

Trio nach einer profitablen Marktlücke. Dabei stießen die Finanz-Bau-Manager auf die ihrer Meinung nach „rückständige deutsche Hotellerie“.

Den Schritt auf das fremde Terrain wagten die Partner freilich nicht, ohne vorher erfahrene Hoteldirektoren konsultiert zu haben. Die gemeinsam erarbeiteten Pläne fanden aber nicht den Beifall der befragten Großbanken, denen das Projekt zu unrealistisch erschien. Die günstigste Prognose einer Bank sah einen Jahresumsatz von maximal sechs Millionen Mark vor. Bereits im vergangenen Jahr setzte das Haus aber die doppelte Summe um: 12,3 Millionen Mark.

Um das finanzielle Risiko abzudecken, wählten die Neulinge als Standort ihres ersten Hotels die westdeutsche Ostseeküste, wo sie in den Genuß der Zonenrandförderung kamen. So konnten sie allein 30 Prozent Sonderabschreibung auf die Gebäude und 50 Prozent auf die Einrichtungen in Anspruch nehmen.

Rund achteinhalb Millionen Mark Kosten sparte die Firma zudem durch einen Finanzierungstrick: Das dem Maritim angegliederte Kongreßzentrum wurde von der Gemeinde bezahlt. Daß der mit einem großen Festsaal (1200 Personen), Bühne für Konzert und Theater und vielen Nebenräumen ausgestattete Kongreßtrakt nicht in Gomollas Eigentum übergeht, stört den Konzernchef wenig, denn ein langjähriger Mietvertrag mit der Gemeinde sichert ihm in den Kongreßräumen das Nutzungsrecht.

Auf pompöse Kongreßhallen will Gomolla auch bei den nächsten Maritim-Neubauten in Gelsenkirchen, Braunlage, Bad Soden und Bad Salzungen nicht verzichten. Der Hotelboß hat nämlich herausgefunden, daß am Kongreßgeschäft am meisten zu verdienen ist. 1970 zum Beispiel konnte er durch geschicktes Marketing 270 Tagungen und Kongresse nach Timmendorf holen. Von 118 000 Übernachtungen gingen allein 65 000 auf das Konto von Kongreßbuchungen.

Der Maritim-Boß, der seinen Gästen pro Tag Pensionspreise zwischen

58,50 und 116 Mark abknöpft, hat inzwischen erkannt, daß sich in der deutschen Hotellerie „Luxus am besten verkauft“. Zu seinen prominentesten Übernachtern zählten Curd Jürgens mit Frau Simone, Innenminister Genscher, Nadja Tiller, Ex-Minister Höcherl, Freddy Quinn und Carlo Schmid.

Selbst Funktionäre von Arbeiterparteien und Gewerkschaften fühlen sich in Gomollas Prunkinventar wie zu Hause. Nachdem bereits Gewerkschaftsbosse im Maritim zu einem Meeting geladen hatten, bat auch der schleswig-holsteinische SPD-Chef Joachim Steffen seine Genossen zu einem Landesparteitag in die Millionärsabsteige.

Gomollas Gäste dürfen im Maritim freilich mehr als komfortable Zimmer und feine Küche erwarten: Bekannte Künstler aus Oper, Theater und Show-Business sorgen für exquisite Unterhaltung. Im letzten Jahr arrangierten die Hotelmanager allein 180 Veranstaltungen.

Während der Winterflaute umwirbt der Maritim-Boß auch weniger reiche Deutsche mit einem sogenannten „Kururlaub“. Für 920 Mark können sich abgeschlafte Werktätige dabei 14 Tage lang fit trimmen. Außer zwei Schwimmbädern stehen ihnen beim hauseigenen Kurarzt „zwei ärztliche Untersuchungen nebst Erstellung eines Kurplanes“ und eine eigene „physikalisch-therapeutische Abteilung“ zur Verfügung.

In der Branche rätselt man bereits darüber, ob sich der Finanz-Bau-Chef mit solchem Service „nicht übernimmt“. Tatsächlich werden Gomollas Hotelbauten immer teurer. Kam er beim Maritim in Timmendorf noch mit 28 Millionen Mark aus, so muß er für das Maritim in Gelsenkirchen bereits 30 Millionen Mark bereitstellen, für Braunlage 45 Millionen Mark und für die Häuser in Bad Soden und Travemünde je 50 Millionen Mark.

Um sein Kreditkonto nicht noch mehr zu belasten, will Gomolla an seinen Projekten jetzt auch private Geldgeber beteiligen. So sollen beispielsweise Kommanditisten das Braunlage-Projekt mit 15 Millionen Mark unterstützen. Später will der Finanz-Bau-Chef einen Teil der Maritim-Gesellschaften in einer Aktiengesellschaft zusammenfassen.

Gomollas Erfolgsrezept hat sogar außerhalb der Bundesrepublik Beachtung gefunden. Nachdem zahlreiche ausländische Hoteliers das Maritim-Haus in Timmendorf analysierten, kam auch eine Experten-Delegation aus Ulbrichts SED-Staat angereist. Die DDR-Gäste erwiesen sich als gelehrige Schüler: Nach Maritim-Vorbild soll jetzt ein Kongreßzentrum in Warnemünde gebaut werden.

PROZESSE

ARBEITSKAMPF

Schwere Säbel

Was die Croupiers von Berufs wegen allabendlich an ihrem Arbeitsplatz auf französisch sagen („Rien ne va plus“), sagten sie ihrem Arbeitgeber eines Abends auf deutsch: Nichts geht mehr. Alle Roulett-Räder in Bad Neuenahr standen still.

Sie standen, um die Jahreswende 1966/67, zwar nur wenige Tage. Aber noch heute, vier Jahre danach, beschäftigt jener Streik, bei dem es um die Verteilung von Trinkgeldern gegangen war (SPIEGEL 5/1967), das Bundesarbeitsgericht (BAG): Am 21. April wird der Croupiers-Ausstand zu einer der wichtigsten Entscheidungen führen, die das Kasseler Gericht je zu fällen hatte.

Der Große Senat dieses Obersten Gerichtshofes muß befinden, ob er



Streikende Croupiers in Bad Neuenahr: Arbeitsplatz verloren